



OLIVIA
ANDERSON

Wiedersehen
in
Maple Creek

Roman



more
Immer mit Liebe

OLIVIA
ANDERSON

Wiedersehen
in
Maple Creek

Roman

 **more**
Immer mit Liebe

Liebe Leserin, lieber Leser,

Danke, dass Sie sich für einen Titel von »more – Immer mit Liebe« entschieden haben.

Unsere Bücher suchen wir mit sehr viel Liebe, Leidenschaft und Begeisterung aus und hoffen, dass sie Ihnen ein Lächeln ins Gesicht zaubern und Freude im Herzen bringen.

Wir wünschen viel Vergnügen.

Ihr »more – Immer mit Liebe« -Team

Über das Buch

Molly und ihr Freund Jackson leben ein turbulentes Großstadtleben in New York mit angesagten Jobs, einer schicken Wohnung und vielen Partys. Aber dann erhält Molly einen Brief, der alles verändert: ihre Tante Gynnie, bei der sie früher immer ihre Sommerferien verbracht hat, ist gestorben. Molly ist tieftraurig. Seit Jahren hatten die beiden keinen Kontakt mehr und nun ist es zu spät. Aber Tante Gynnie hat für Molly ein Abschiedsgeschenk: Molly ist die Erbin von Tante Gynnies kleinem Hotel, dem Mountain Lake Inn.

Kurzerhand fliegt Molly mit ihrem Freund Jackson nach Maple Creek. Dort angekommen erfolgt allerdings die Ernüchterung: Maple Creek ist nicht nur viel kleiner und verschlafener als Molly es in Erinnerung hatte, auch das Mountain Lake Inn hat schon bessere Tage gesehen.

Schweren Herzen entscheidet sich Molly das Hotel erst renovieren zu lassen, bevor sie es verkauft. Doch das erste Zusammentreffen mit dem ortsansässigen Zimmermann Nat verläuft alles andere als harmonisch. Für ihn ist Molly eine zickige, eingebildete Großstadtussi, für Molly ist Nat ein raubeiniger, uncharmanter Hinterwäldler.

Die Unstimmigkeiten zwischen den beiden werden auch nicht besser, als Molly für vier Wochen nach Maple Creek zurückkehrt, um Tante Gynnies Haus. Aber je länger Molly sich in Maple Creek aufhält, umso nachdenklicher wird sie. Denn aus der Ferne wirkt ihr New Yorker Großstadtleben gar nicht mehr so glamourös wie sie immer dachte ...

Auftakt der großen Maple Creek Serie!

Über Olivia Anderson

Hinter dem Pseudonym *Olivia Anderson* verbirgt sich die Bestsellerautorin Gerlinde Friewald. Sobald sie lesen konnte, hat Gerlinde Friewald gelesen. Sobald sie schreiben konnte, hat sie geschrieben – im wahrsten Sinne des Wortes. Was früher nebenbei geschah und auch in ihren Beruf in der Werbung und PR naturgemäß einfluss, betreibt sie seit über zehn Jahren als Hauptpassion: Schreiben. Mit ihrer Familie lebt sie im Süden Wiens in Österreich. Gerlinde Friewald ist in verschiedenen Genres der Unterhaltungsliteratur beheimatet. Besonders wichtig sind für sie – ob Krimi, Thriller oder Liebesroman – die Spannung und das Gefühl für die Menschen in der Geschichte.

ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

Registrieren Sie sich jetzt unter:
<http://www.aufbau-verlag.de/newsletter>

Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir
jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!

Olivia Anderson

Wiedersehen in Maple Creek



Inhaltsübersicht

Informationen zum Buch

Newsletter

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Kapitel 31

Kapitel 32

Kapitel 33

Kapitel 34

Kapitel 35

Kapitel 36

Kapitel 37

Kapitel 38

Impressum

Kapitel 1

Gekonnt schlängelte sich Molly durch die Menschenmassen auf dem Bürgersteig, sprang im richtigen Augenblick nach rechts und schlüpfte durch den Eingang in das Foyer des Wohnhauses.

Der Concierge begrüßte sie mit einem Lächeln. »Guten Abend, Miss Jensen.« Er deutete mit dem Kopf zur Tür. »Rushhour?«

Obwohl es sich zweifellos um eine rhetorische Frage handelte, antwortete Molly. »Gehwege und Straßen sind hoffnungslos verstopft.« Sie formte mit den Fingern ein Herz. »Aber selbst dafür liebe ich New York. An keinem anderen Ort auf der Welt möchte ich leben. Ist Jackson schon zu Hause?«

»Nein, Mister Coleman ist noch nicht eingetroffen.«

Molly verdrehte die Augen. »Wir sind heute auf eine Geburtstagsparty eingeladen. Ich bin schon spät dran, aber Jackson kommt sicherlich wieder erst im allerletzten Augenblick. Kann ich die Post haben?«

Der Concierge lächelte abermals, griff unter den Tresen und zog einen kleinen Stapel Briefe hervor. »Willy hat in der Tagesschicht ein gesondertes Schreiben von FedEx für Sie übernommen. Der große Umschlag ist es.«

Molly warf einen Blick darauf und zog die Brauen hoch. »Danke, Chris. Bis später.« Sie nahm die Briefe an sich und ging zum Lift. Während sie in den sechszwanzigsten Stock hochfuhr, betrachtete sie den Umschlag. Er wirkte formell. Eine getarnte Werbung schloss sie aus. Werbung via FedEx zu versenden, sprengte das Budget jeder Kampagne. Ihr Blick fiel auf den Poststempel: Kanada. Wer schrieb ihr aus Kanada?

Nur äußerst selten befand sich in ihrer Post eine Überraschung. Sie wusste, wann die laufenden Rechnungen kamen, genauso wie ihre abonnierten Zeitschriften. Neben Werbesendungen erhielt sie noch regelmäßig das Programm eines kleinen Theaters und den Newsletter des Wohnhauses. Sämtlicher Kontakt mit Freunden und Bekannten lief zeitgemäß über das Internet. Niemand schickte mehr eine Postkarte oder einen Brief.

In Windeseile änderte sie ihre Planung. Sie hatte genau eine Stunde Zeit, um sich für die Party zurechtzumachen. Eigentlich war die Vorbereitung bereits minutiös getaktet: sofort unter die Dusche, danach in die Küche, um ihren Energysmoothie zuzubereiten, wieder ins Badezimmer, das hoffentlich bereits etwas angetrocknete Haar föhnen und Make-up auflegen, zum Abschluss ankleiden.

Auf ihren täglichen Smoothie wollte sie keinesfalls verzichten, aber wenn sie sich die Haare nicht wusch, sondern sie hochsteckte, sparte sie mehr als zehn Minuten

ein. Diese gewonnene Zeit wollte sie nutzen, um den Brief zu öffnen.

Ungeduldig wartete sie, bis der Lift endlich anhielt und die Tür zur Seite glitt. Die Lifttür war noch nicht ganz geöffnet, als Molly schon hindurchschlüpfte und den Gang entlang zu ihrem Apartment eilte.

Jackson und sie lebten in einer - für Manhattaner Verhältnisse - großen Wohnung mit weitläufigen Glasfronten vom Boden bis zur Decke, hohen Innentüren und geschickt platzierten Säulen als Raumteiler. Jackson bevorzugte einen kühlen, modernen Einrichtungsstil, der sich mit vielen Chromelementen und den vorherrschenden Farben Schwarz und Weiß bemerkbar machte. Molly hatte mit ihrem Gespür für Details das Ihre dazu beigetragen, die Wohnung dennoch wohnlich wirken zu lassen. Es hatte nicht viel gebraucht: hier eine kuschelige Decke und Zierkissen, dort einige Kerzen und vor allem viele Pflanzen, die sie mit Hingabe pflegte.

Während Molly die Wohnungstür aufschloss, warf sie einen Blick auf ihre Armbanduhr. Sie hängte die Jacke in die Garderobe und stellte ihre Schuhe in den Schrank, dann lief sie mit der Post ins Wohnzimmer und ließ sich auf die Couch fallen.

Bevor sie den Brief öffnete, hielt sie inne und betrachtete noch einmal den Umschlag. Ein mulmiges Gefühl beschlich sie. Entgegen ihrem sonst gelassenen Naturell war sie

richtiggehend aufgeregt. Sie öffnete das Kuvert und zog den Inhalt heraus. Es handelte sich um ein zweiseitiges Begleitschreiben und säuberlich geheftete Papiere in einer Klarsichthülle. Ihre Anspannung zog schlagartig an.

Hastig überflog Molly den Inhalt des Briefes. Er war von einem Anwalt Namens Jim Ryder unterzeichnet. Sie blätterte zurück, las nochmals, nun genau, dann zog sie die Papiere aus der Hülle und ging Seite für Seite durch.

Wie hypnotisiert fixierte sie eine Weile das letzte Blatt. »O nein«, flüsterte sie und erschrak über ihre eigene Stimme, die in der Stille seltsam widerhallte.

Unvermittelt schossen Bilder aus der Vergangenheit durch ihren Kopf. Erst zeigten sie sich verschwommen, als betrachtete sie alles durch ein beschlagenes Fensterglas, dann wurden sie klarer. Die weiß gestrichene Veranda mit den Korbsitzmöbeln, die in kleinen Grüppchen beieinanderstanden und auf den See ausgerichtet waren, das Wäldchen auf der anderen Seite des Seeufers, der breite Steg, der sicherlich fünfzehn Meter weit ins Wasser reichte. Das Wasser selbst war so klar, dass man jeden Stein am Grund des Bodens erkennen konnte, bis es schließlich tiefer wurde und man nur noch in ein sattes Blaugrün blickte, das immer dunkler wurde, je weiter man zur Mitte des Sees kam. Die Sonne brachte die Farben zum Strahlen – das Blau des Wassers, die schneeweiße Veranda, die grünen Bäume.

Ja, an die Farben erinnerte sie sich besonders. Sie waren intensiv und kräftig gewesen, voller Leben und Energie. Und wie aus dem Nichts erklang Tante Gynnies fröhliche Stimme: »Molly! Es gibt Apfelkuchen mit Sirup! Aber lauf jetzt bloß nicht wieder zum Händewaschen ins Haus. Ein bisschen Schmutz im Magen hat noch keinem Menschen geschadet.« Die Gäste auf der Terrasse hatten gelacht.

»O nein!«, flüsterte Molly noch einmal und spürte, wie ihre Augen feucht wurden. Sie presste die flache Hand auf den Mund, um nicht laut aufzuschluchzen, aber es half nichts. Sie gab einen leidvollen Ton von sich, dann begannen die Tränen zu fließen. Sie schlang die Arme um ihren Körper und krümmte sich zusammen.

»Warum weinst du?«

Molly schreckte hoch und blinzelte. Sie hatte Jackson nicht kommen hören. Wie lange saß sie überhaupt schon hier und weinte? »Ein Todesfall«, brachte sie mit belegter Stimme hervor.

Jackson setzte sich neben sie und nahm ihre Hand. »Wer ist es?«

Molly wischte sich die Tränen von den Wangen und richtete sich auf. »Meine Tante Gynnie.«

»Ich habe den Namen noch nie von dir gehört.«

Molly zuckte mit den Schultern. »Ich habe sie einfach ... vergessen.« Gedankenverloren wiederholte sie: »Einfach vergessen ...«

»Na ja, wenn du keinen Kontakt zu ihr hattest, ist das nicht verwunderlich. Man denkt nun mal nicht an jeden entfernten Verwandten. Es erstaunt mich eher, dass du in Tränen aufgelöst hiersitzt.«

»Aber ich hatte Kontakt zu ihr! Es ist nur ewig lang her. Als Kind habe ich jeden Sommer bei ihr verbracht. Die Zeit bei Tante Gynnie war ... toll.«

Jackson stieß ein Murren aus. »Dann müssen wir wohl zum Begräbnis. Das gehört sich. Wann findet es statt?«

So war Jackson, sachlich und die Dinge rasch auf den Punkt bringend. Molly schüttelte den Kopf. »Das Begräbnis muss längst vorbei sein. Ich bin nicht verständigt worden.« Sie zeigte auf die Unterlagen, die sie auf dem Couchtisch abgelegt hatte. »Wir müssen trotzdem nach Maple Creek. Ich habe ... geerbt.« Sie griff sich an die Schläfe. »Tante Gynnie hatte keine Kinder, und wie in dem Schreiben steht, keinen anderen Erben benannt. Eigentlich würde mein Vater als ihr direkter Verwandter alles bekommen, doch da auch er bereits verstorben ist, fällt die Hinterlassenschaft an mich.«

»Und was ist *alles*?«

»Das Mountain Lake Inn.« Noch konnte Molly keinen klaren Gedanken fassen, aber sie bemerkte, wie Jackson langsam ungeduldig wurde. Also setzte sie zu einer Erklärung an, auch wenn es ihr schwerfiel. »Tante Gynnie war Inhaberin eines kleinen Hotels in Maple Creek, es liegt

direkt an einem See. Eine wunderbare Gegend, die Berge im Hintergrund, die Bäume reichen teilweise bis zum Ufer ..., geriet Molly trotz ihrer Trauer ins Schwärmen. »Ein Ort wie in einem Märchen. Ich bin sehr glücklich dort gewesen.«

Jackson war offensichtlich bei den Wörtern »Erbe« und »Hotel« hängen geblieben. »Du hast also tatsächlich ein kleines und feines Hotel an einem See geerbt?«

»Es sieht so aus, ja.«

»Und wo liegt dieses Maple Creek?«

»In ... Kanada.«

»In Kanada?« Jackson blickte sie ungläubig an. »Deine Eltern stammten beide aus Washington D. C. Was hat die Schwester deines Vaters nach Kanada verschlagen?«

»Ich weiß es nicht, und ich habe auch nie darüber nachgedacht«, entgegnete Molly kühl. Es traf sie, dass Jackson in keiner Weise auf ihre Erinnerungen und Gefühle einging. Er könnte sie doch zumindest fragen, was sie empfand, oder sie einfach in den Arm nehmen und trösten. Immerhin hielt er ihre Hand. Das war für Jackson schon ein intensives Zeichen seiner Anteilnahme.

Er schien ihre Distanz nicht zu bemerken. »Dann müssen wir wohl oder übel nach Kanada fliegen.« Demonstrativ hob er den Arm und tippte auf seine Armbanduhr. »Du solltest dich jetzt aber langsam zurechtmachen. So wirst du doch nicht zur Party wollen?« Er musterte sie.

Irritiert starrte Molly ihn an. In manchen Belangen konnten zwei Menschen nicht unterschiedlicher sein als sie und Jackson. Schon einige Male hatte sie sich gefragt, wie ihre Beziehung verlaufen würde, könnten sie mehr Zeit miteinander verbringen. Die Antwort gefiel ihr ganz und gar nicht. Es war schon gut, dass sie beide viel arbeiteten und die spärliche Freizeit häufig mit Freunden verbrachten. Auf diese Weise gestaltete sich ihre Partnerschaft sehr harmonisch.

»Ich wäre heute kein unterhaltsamer Gast. Die Nachricht verwirrt mich, und ich bin traurig. Es ist nicht leicht, das alles zu begreifen. Stört es dich, wenn ich zu Hause bleibe?«

»Wo denkst du hin? Überhaupt nicht. Ich gehe gern allein auf die Party. Vor allem, wenn ich rechtzeitig davon erfahre. Mit ›rechtzeitig‹ meine ich im Übrigen nicht eine halbe Stunde davor.« Die Ironie in Jacksons Stimme war unüberhörbar. Ruckartig stand er auf und verließ das Wohnzimmer.

Molly sah ihm nach, dann erhob auch sie sich. Sie kannte Jackson gut genug, um zu wissen, was die nächsten Tage bringen würden, wenn sie jetzt nicht mit zur Party ging. Er würde nur das Notwendigste mit ihr reden, noch länger als sonst im Büro bleiben und – was für Molly am schlimmsten war – ihr allmorgendliches Kaffeedate in der Küche bewusst versäumen. Dieses Ritual bedeutete ihr sehr viel.

Im Grunde war es die einzige Zeit des Tages, wo sie wirklich in Ruhe miteinander plaudern konnten. Sie sprachen über die Arbeit, das anstehende Abendprogramm, und manches Mal führten sie einfach nur Smalltalk. Es waren fünfzehn Minuten, die nur ihnen gehörten. Bei dem schnellen Leben in New York und der Arbeit – Jackson war Broker, und sie arbeitete als Redakteurin bei einem Modemagazin – war das wertvolle Zeit.

Sie würde den Abend schon irgendwie überstehen. Vielleicht tat ihr die Ablenkung sogar gut. Blicke sie zu Hause, würde sie ohnehin nur grübeln, weinen und in Erinnerungen schwelgen. An das schlechte Gewissen, Tante Gynnie vergessen zu haben, durfte sie erst gar nicht denken.

Kapitel 2

Die drei Männer hatten sich in Jim Ryders Büro eingefunden. Jim saß mit einer Zigarre in der Hand zurückgelehnt in seinem Stuhl und kraulte mit der anderen Hand den Kopf seines Hundes, der neben ihm auf dem Boden saß. Verstohlen warf er einen Blick auf Nats undurchdringliche Miene. Es würde nicht leicht werden, ihn zu überzeugen. Aber er musste es ein letztes Mal versuchen. Bei Morris machte er sich keine Sorgen. Sie hatten ebenfalls bereits darüber gesprochen, und er stand auf seiner Seite.

Grundsätzlich bedeutete es für Morris als Immobilienmakler und für Nat als Inhaber der hiesigen Zimmerei ein Geschäft, sogar ein gutes. Die persönliche Komponente wog in diesem speziellen Fall jedoch schwer. Vor allem Nat war durch seine enge Beziehung zu Gynnie zu sehr mit dem Hotel verbunden. Dazu kamen seine ureigenen Sichtweisen auf bestimmte Dinge, die wohl nur mit viel Überzeugungsarbeit und guten Argumenten umzudrehen waren.

Jim räusperte sich. »Molly Jensen hat mich telefonisch kontaktiert. Sie hat die Papiere erhalten und kommt in den nächsten Tagen zu uns nach Maple Creek. Morgen gibt sie

mir Bescheid, wann genau sie anreisen wird. Sie muss in der Arbeit noch ihren Urlaub abstimmen.« Jim blickte von Morris zu Nat. »Sie ist Gynnies Nichte, und wir müssen sie tatkräftig unterstützen. Es wird bestimmt nicht einfach für sie, den Anblick zu verkraften. Sie hat das Hotel anders in Erinnerung.«

Morris nickte. »Das ist doch selbstverständlich. Ich bereite die notwendigen Informationen für sie vor, und wenn sie will, stehe ich ihr zur Verfügung. Viele Möglichkeiten hat sie nicht, wie sie mit dem Hotel verfahren kann. Verkaufen oder verpachten. Dass sie hierherzieht und das Hotel übernimmt, schliesse ich aus. Auf jeden Fall sollte sie das Haus renovieren lassen, bevor ich in Aktion trete, aber darüber haben wir bereits letztes Mal gesprochen.«

»Gänzlich verfallen lassen wäre auch noch eine Variante, oder gleich abreißen«, warf Nat ein. Er hielt die Arme verschränkt. Sein Gesicht zeigte nach wie vor keine Regung.

»Das wäre weder für Molly Jensen noch für Maple Creek sinnvoll«, antwortete Jim. In Gedanken dankte er Morris für den Versuch, das Gespräch sofort in die richtige Bahn zu lenken, auch wenn er gescheitert war. Nats Einwand war vor auszusehen gewesen.

»Sie kann mit dem Maple Lake Inn machen, was sie will. Und wer es schafft, einen wunderbaren Menschen wie

Gynnie einfach komplett aus seinem Leben zu streichen, wird sich auch nicht um ein Hotel Sorgen machen«, entgegnete Nat.

»Du weißt genau, dass Gynnie ihrer Nichte keine einzige Minute böse war, weil sie sich nie bei ihr gemeldet hat. Gynnie war allein wichtig, dass es ihr in New York gutgeht. Sie war stolz auf Molly und hat die Umstände verstanden. Außerdem rede ich nicht von persönlichen Befindlichkeiten, sondern von rein finanziellen Belangen.«

»Gynnie war der gutmütigste Mensch, den ich gekannt habe, natürlich hätte sie sich nie beschwert oder ein schlechtes Wort über Molly gesagt«, konterte Nat. Jims sachlichen Hinweis ließ er unkommentiert.

Jim hob den Zeigefinger und schüttelte ihn. »Gynnie konnte ihre Meinung sehr wohl kundtun, bei Bedarf auch lautstark und nachhaltig.«

Morris schmunzelte. »Das stimmt. Denkt nur an die Auseinandersetzungen mit meiner Frau. Gynnie war die Einzige, die ihr hin und wieder so richtig die Meinung gesagt hat.«

»Und dir hat es jedes einzelne Mal eine diebische Freude bereitet, gib es zu.«

Morris zuckte mit den Schultern. »Ich enthalte mich der Stimme.« Sein Schmunzeln wurde breiter.

»Zurück zum Thema«, sagte Jim nach einem Moment des Schweigens. »Nat, du bist der Einzige, der die Arbeiten am

Hotel in der richtigen Form bewerkstelligen kann. Damit meine ich, so wie Gynnie es gewollt hätte. Jemanden von außerhalb zu beschäftigen würde nicht nur höhere Kosten für Molly Jensen bedeuten, sondern bestimmt auch dem Aussehen des Hotels schaden. Du kennst das Maple Lake Inn wie kein Zweiter und hast ein Herz dafür.«

Nat seufzte. »Okay, du kannst mich vorschlagen. Ich sage euch aber gleich, es geht mir ausschließlich um Gynnie. Ich mache das nur für sie. Möchte Jensen ein anderes Unternehmen beauftragen, ist das für mich in Ordnung. Dann habe ich wenigstens nichts mit ihr zu tun.«

Jim nickte. Innerlich atmete er auf. Er hatte die richtigen Worte gewählt. »Das reicht mir für den Anfang.« Er beugte sich vor und fixierte Nat. »Du hast Gynnie sehr gern gehabt, sie war wie eine Mutter für dich. Ich kann verstehen, dass du dich über Molly Jensens Verhalten ihr gegenüber ärgerst. Für dich ist es etwas Persönliches. Es geht uns aber nichts an, vergiss das bitte nicht. Ob Molly Jensen ihre Tante einmal täglich angerufen und oft besucht hat oder ob sie gar keinen Kontakt miteinander hatten, muss uns egal sein. Wäre Gynnie noch am Leben, würde sie ihre Nichte mit offenen Armen empfangen. Und so sollten wir das auch halten. Ich kann mich nicht mehr an Molly als Kind erinnern. Am Telefon hat sie ausgesprochen nett geklungen.«

»Gynnie hat oft von ihr gesprochen. Meinst du nicht, sie hat es getan, weil sie sie vermisst hat?« Nat wollte noch nicht lockerlassen.

»Hat Gynnie auch nur einmal etwas Negatives über Molly gesagt? Oder hast du irgendeinen Groll gespürt?«

Nat schüttelte den Kopf. Er stützte sich an den Armlehnen des Stuhls ab und stand auf. »Ich werde die Arbeiten mit meiner Zimmerei übernehmen, wenn es notwendig ist. Den roten Teppich rolle ich für Molly Jensen aber bestimmt nicht aus. Ich muss wieder zur Arbeit. Gib mir Bescheid, Jim, wenn sie kommt. Dann halte ich mich bereit.«

Jim wartete, bis er die Haustür zuschlagen hörte, dann sagte er: »Nat hat Gynnies Tod am schwersten von uns allen getroffen. Diese extreme Abneigung gegen Molly Jensen kann ich trotzdem nicht nachvollziehen.«

»Vergiss nicht, er hat sich in den letzten Monaten rührend um Gynnie gekümmert und sie mehr oder weniger beim Sterben begleitet. Das hinterlässt Spuren. Wie du richtig gesagt hast, ist es für ihn etwas Persönliches. Ich kann es schon verstehen. Molly Jensen als Mensch ist ihm egal, für Gynnie hätte er sich jedoch gewünscht, dass sie hier gewesen wäre. Du bist ein guter Kerl, Jim, und ich kann mir lebhaft vorstellen, was Gynnie dir vor ihrem Tod aufgetragen hat. Aber Nat wird das schon machen.«

Jim horchte auf. Er hatte einen ganz anderen Eindruck: Nat lenkte seinen Groll sehr wohl speziell auf Molly Jensen. Warum, wusste er nicht. Vielleicht konnte Nat seine Trauer besser verarbeiten, wenn er auf eine dritte Person wütend war. Er formulierte den Gedanken nicht aus, sondern sagte: »Davon kannst du ausgehen, dass Gynnie mich ins Gebet genommen hat. Ich soll dafür sorgen, dass es Molly an nichts fehlt und sie es in Maple Creek so einfach und angenehm wie möglich hat. Ich hoffe nur, der Junge verhält sich dementsprechend.«

»Ein Junge ist Nat schon lang nicht mehr. Er ist ein erwachsener Mann. Wie alt ist er jetzt, dreißig, fünfunddreißig?«

»Zweiunddreißig. Ich weiß es so genau, weil ich Lucy in dem Jahr kennengelernt habe, als er zur Welt gekommen ist. Ich habe sie damals zum ersten Mal nach Maple Creek mitgenommen, und sie war ganz begeistert von dem Kleinen. Selbst hatten wir ja später nicht das Glück, Kinder zu bekommen.«

»Wie lang ist es her, seit Lucy ...?«

»Fast fünfzehn Jahre.«

»Du müsstest nicht allein sein, Jim.«

»Das sagst du mir immer wieder.«

»Weil es die Wahrheit ist. Ein bisschen Glück schadet niemandem. Und auch du wirst nicht jünger.«

Jim lachte. »Ich fühle mich in der zweiten Blüte meines Lebens. Aber du hast recht, wir werden nicht jünger, und es wäre in der Tat schön, die kleinen Freuden des Lebens teilen zu können.«

»Ja, die Zeit vergeht schnell«, antwortete Morris nachdenklich. »Nächstes Jahr feiern Elisabeth und ich unseren zwanzigsten Hochzeitstag. An ihr Jawort erinnere ich mich, als hätte sie es gestern ausgesprochen. Bis heute weiß ich nicht, ob es ein Segen oder ein Fluch war.« Er grinste.

»Auf jeden Fall hast du einen Orden verdient, Morris.«

»Nicht nur einen, das kann ich dir versichern. Aber ob du es glaubst oder nicht, ich kann mir ein Leben ohne Elisabeth nicht vorstellen.«

Kurz sahen sich die beiden Männer erstaunt an, dann begannen sie zu lachen.

Kapitel 3

»Ich kann Ihnen versichern, dass wir in spätestens einem Monat mit Minimum fünfzehn Prozent über dem Schnitt liegen. In drei Tagen bin ich zurück, dann stoßen wir darauf an. Ich melde mich bei Ihnen.« Jackson stieß sein Broker-Lachen aus und beendete das Gespräch, dann wandte er sich Molly zu. »Sorry, aber die Arbeit verfolgt mich selbst bis nach Kanada. Gibst du mir noch einmal eine Zusammenfassung?«

Seit sie am Flughafen ins Taxi gestiegen waren, hatte Jackson telefoniert. Molly war es ganz recht gewesen. So konnte sie ungestört aus dem Wagenfenster blicken, die vorbeiziehende Landschaft in sich aufnehmen und an Tante Gynnie denken. Dabei kamen der Reihe nach kleine Erinnerungen hoch. Bald würden sie Maple Creek erreichen, und sie spürte, wie ihre Aufregung zunahm.

Sie riss sich von der Umgebung los und sah Jackson vorwurfsvoll an. »Du hast mir kein einziges Mal wirklich zugehört. Habe ich recht?«

»Sei nicht sauer. Diese Reise kostet mich in Summe vier Tage. Ich hatte den Kopf voll damit, in der Arbeit alles unter Dach und Fach zu bringen.«

»Schon in Ordnung. Wir fahren jetzt direkt zu dem Anwalt, der mir den Brief geschickt hat und das Erbe von Tante Gynnie verwaltet. Er hat bereits mit dem ansässigen Immobilienmakler Kontakt aufgenommen und war auch so nett, für uns ein Zimmer in einer Pension etwas außerhalb von Maple Creek zu buchen.«

»Wir müssen in einer Pension übernachten, weil dein Hotel seit einem halben Jahr geschlossen hat. Du siehst, zum Teil habe ich aufgepasst.«

Unwillkürlich zuckte Molly bei der Erwähnung *ihres Hotels* zusammen. Obwohl mittlerweile einige Tage vergangen waren und sie alles Notwendige in die Wege geleitet hatte, war sie noch immer verwirrt und schaffte es nicht, ihre Gefühle zu ordnen. Im Augenblick durchlebte sie ein buntes Potpourri aus Trauer, Unruhe und Wehmut.

»Wie ich es verstanden habe, musste Tante Gynnie krankheitsbedingt vor einem halben Jahr schließen. Ich weiß nicht einmal, wie sie ihre letzten Monate verbracht hat, geschweige die vielen Jahre davor. Es sind so viele Fragen offen. Ach Jackson, denkst du wirklich, es ist richtig, sofort den Verkauf einzuleiten?«

Jackson deutete mit dem Kopf auf das Wagenfenster.
»Kannst du dir vorstellen, mehr Zeit als zwingend notwendig hier zu verbringen? Seit wir in das Taxi gestiegen sind, sehe ich nur Bäume und wieder Bäume und noch mehr Bäume. Würdest du das Hotel vermieten,

müsstest du immer wieder hierherkommen, um nach dem Rechten zu sehen. Werden die Menschen nicht kontrolliert, betrügen sie, das ist so. Und ständig würde es etwas zu tun geben: Reparaturen, Neuanschaffungen und so weiter. Die Verantwortung läge beim Eigentümer, also bei dir.«

»Du hast ja recht, trotzdem kommt es mir irgendwie falsch vor. Es ist, als würde ich ein Stück meiner Vergangenheit –« Molly brach mitten im Satz ab. »Da! Das Ortsschild von Maple Creek.«

Jackson stieß einen Seufzer aus. »Willkommen im Niemandsland.«

»Warte, bis du das Hotel und den See gesehen hast. Es ist wirklich wunderschön.«

Jackson warf ihr einen skeptischen Blick zu, erwiderte jedoch nichts.

Als das Taxi vor einem großen, aber schlicht wirkenden Holzhaus anhielt, verdichtete sich sein Blick. Er beugte sich vor und fragte den Taxifahrer: »Sind Sie sicher, dass wir hier richtig sind? An der Adresse sollte eigentlich das Büro eines Anwalts sein.«

Der Mann nickte. »Jim Ryder, Rechtsanwalt, Carolstreet 11 in Maple Creek. Jeder, der hier in der Gegend wohnt, kennt ihn. Sein Haus, sein Büro. Ich stamme aus der Gegend, nur zur Info.« Er öffnete die Autotür, stieg aus und ging zum Kofferraum, um das Gepäck zu holen.

Molly und Jackson stiegen ebenfalls aus.

Während Jackson das Gepäck entgegennahm und den Fahrer bezahlte, sah Molly sich um und suchte nach einem Anhaltspunkt, nach irgendetwas, an das sie sich erinnern konnte, aber alles hier erschien ihr fremd.

Der Taxifahrer lächelte Molly an, dann nickte er Jackson zu, wobei er ihn wie schon am Flughafen von oben bis unten beäugte.

Molly hätte schwören können, dass der Mann nicht nur den Kopf senkte, sondern ihn auch schüttelte. Was er dachte, konnte sie sich lebhaft vorstellen.

»Wollen wir?« Jackson machte einige Schritte auf das Gartentor zu, betrachtete die altmodische Klingel und drückte auf den Schalter mit der Aufschrift »Büro«. Im Inneren des Hauses ertönte eine Glocke.

Kurz darauf wurde die Eingangstür aufgezogen. Ein großer, kräftiger Mann in Jeans und einem karierten Hemd mit hochgekrempeelten Ärmeln erschien im Türrahmen. Neben ihm tauchte der Kopf eines Hundes auf. »Die Gartentür ist offen, kommen Sie herein.«

»Danke«, rief Molly, während Jackson das Tor öffnete und ihr den Vortritt ließ. Als sie vor dem Mann stand, reichte sie ihm die Hand. »Molly Jensen, hallo.«

»Ich bin Jim Ryder.«

Molly beugte sich vor zu dem Hund und ließ ihn an ihrer Hand schnüffeln, dann kralte sie ihn hinter dem Ohr.